

KULTUR 25. März 2007

Heiliger geht's nicht mehr

Wolfgang Seifen hat zum Geburtstag des Papstes eine Messe komponiert

Wenn der Papst am 16. April seinen 80. Geburtstag feiert, ist es mit einem gesungenen "Happy Birthday" nicht getan. Da muss schon eine 130 Seiten starke Komposition für Orchester, Chor und Orgel her. Für Benedikt XVI. komponierte Wolfgang Seifen die Missa Solemnis "Tu es Petrus". Die Uraufführung findet am Vorabend des Papst-Geburtstages in der Berliner Sankt-Hedwig-Kathedrale statt. Seifen ist Komponist und Professor für Improvisation und Liturgisches Orgelspiel an der Berliner Universität der Künste. Mit ihm sprach Karolina Wrobel.

Berliner Morgenpost: Herr Seifen, wen zelebrieren Sie in ihrer Komposition: Joseph Ratzinger oder Papst Benedikt XVI.?

Wolfgang Seifen: Von der Grundstruktur her, ist die Komposition erst einmal für den lieben Gott - das ist das allerwichtigste. Und dass sie dem Papst gewidmet ist, ist dem Umstand zu verdanken, dass er Geburtstag hat. Eine Ehrerweisung an diesen Mann, der sich mit 79 Jahren noch mal in dieses Amt hat stürzen lassen - der ja eigentlich seine Ruhe genießen wollte - und nun diese wahnsinnige Aufgabe übernommen hat.

Sie haben 1987 bereits ein Stück für Papst Johannes Paul II. komponiert. Was ist der Unterschied zum jetzigen Werk?

Die erste Komposition war ein reines Orgelwerk. Ich war damals noch Organist an der Basilika in Kevelaer, einem großen Marienwallfahrtsort. Die neue Komposition ist eine Messe für ein gewaltiges Ensemble: Symphonieorchester, symphonischer Chor und Orgel. Sie vertonen das Messordinarium der katholischen Liturgie. Da werden zwei verschiedene Dinge ausgedrückt: Zum einen versuche ich den Text mit musikalischen Mitteln zu deuten, zum anderen setze ich noch einen anderen Bezugspunkt - durch alte gregorianischen Hymnen. Ein besonders wichtiger Aspekt ist die alte Papsthymne "Tu es Petrus", die durchzieht das Ganze. Es sollte ein Stück sein, das keine Trauermusik ist, sondern triumphalen Charakter hat.

Was für ein Anliegen haben Sie mit Ihrer Musik?

Ich möchte die Tatsache mehr ins Bewusstsein rücken, dass die die Liturgie wieder feierlich sein muss. Denn nur das Beste und das Größte ist für den Größten, Gott also, erträglich - sag' ich mal. Mit einem Minimalismus in eine Liturgie hineinzugehen, nach dem Motto: Ich zelebriere mal die Messe grad eben, kommen wir auch dem missionarischem Aspekt nicht nahe. Die Leute suchen die Kirche heute nicht selten mit Glaubenskonflikten auf. Sie wollen einen Funken Hoffnung haben, dass irgendetwas überspringt. Das passiert nicht, wenn sie die Diskothek in die Kirche holen.

Was aber kann die Kirchenmusik transportieren?

Kirchenmusik kann Dinge transportieren, bei denen das Wort einfach nicht mehr ausreicht. Es gibt einen schönen Spruch: Wer singt, betet doppelt. Das ist einfach die Möglichkeit mit der Musik die Seele oder das Herz viel stärker zu beeinflussen, als durch Worte. Ich möchte nicht das eine durch das andere ersetzen, alles soll ein hohes Niveau haben: die Eucharistiefeier, die Predigt und die Kirchenmusik. Da gäbe es Johann Sebastian Bach, aber es sind nur bestimmte Leute, die sich so was anhören. Bei Grönemeyer - nichts gegen Grönemeyer, ich hab ihn gern - da strömen Hunderttausende

in die Arenen hinein. Das können sie mit der Musik von Bach niemals erreichen. Das ist der Unterschied: Wir müssen einen Standpunkt verkaufen, der oft unbequem ist und ins Gewissen der Menschen hinein geht.

Wie komponiert man für die Kirche?

Ich gehe immer künstlerisch an die Kompositionen heran, in letzter Zeit habe ich mich sehr mit Gustav Mahler beschäftigt, ich wollte nicht experimentieren. Es geht darum, dass man etwas Glaubwürdiges macht. Aber ich kann durchaus verstehen, dass manche Leute sagen: Du bist hoffnungslos überaltet, du hättest vor hundert Jahren geboren werden müssen, dann wäre deine Musik adäquat gewesen.

Hatten Sie selbst den Impuls, dem Papst eine Komposition zu widmen?

Das ist ein Auftragsstück. Drei religiöse Vereinigungen haben sich zusammengetan, der Schirmherr ist Kardinal Meisner aus Köln. Ich habe zweieinhalb Monate an diesem Werk gearbeitet - eine relativ kurze Zeit. Ich habe diesen Auftrag erst Ende Juni bekommen. Da stand fest, dass die Komposition im Oktober fertig sein muss, damit die Aufführung überhaupt möglich wird. Das war schon eine große Herausforderung, das in der Zeit zu bewältigen.

Ein Berliner Komponist schreibt für einen bayrischen Papst - überraschend?

Eigentlich nicht. Als überzeugter Katholik und Quasi-Kölner bin ich vor sieben Jahren nach Berlin gekommen. Ich glaube, die Kirche und der Glaube müssten sich viel stärker artikulieren - auch in Berlin. Berlin ist nicht geprägt von der Kirche. Fahren Sie mal nach Köln - das erste, was sie sehen, ist der Dom. Der Dom ist das Herz der Stadt. Das fehlt Berlin. Die Menschen hier denken oftmals nur an ihr Vergnügen - es gibt aber auch eine andere Seite. Und die kommt in den Momenten zu kurz, wo die Leute glauben, sie nicht nötig zu haben. Ich glaube diese Messkomposition ist der Versuch, Glauben zu artikulieren.

Aus der Berliner Morgenpost vom 25. März 2007